

## Leben ist nicht gleich Leben

---

Silvester. Die ersten Böller und Raketen hallen im späten Nachmittag wider. Vermischen sich mit der letzten Abenddämmerung des Jahres. Alles ist schon für die Feier bereit, aber die Gäste sind noch nicht da. Ruhe. Spätestens dann ist für mich der Moment gekommen. Ich schaue auf das Jahr, das hinter mir liegt. Mein Handy zeigt mir Fotos von besonderen Highlights der letzten zwölf Monate. Ich staune, was alles passiert ist. Und überlege, ob es ein gutes Jahr war.

Was ist der Maßstab für ein „gutes“ Jahr? Für mich ist es die Frage:

Habe ich richtig *gelebt*? Also: Habe ich das Jahr, was mit geschenkt wurde, mit Leben gefüllt? Nicht nur vor mich hingelebt? Mich lebendig gefühlt, allein und mit anderen?

Habe ich richtig gelebt? Diese Frage setzt voraus, dass es zwei verschiedene Leben gibt. Leben ist nicht gleich Leben. Es ist mehr als Herzschlag und Blut, das durch unsere Venen gepumpt wird. Es ist mehr als Aufstehen, ins Bett gehen und alles, was dazwischen liegt. Mehr als Nahrungsaufnahme und Arbeit, Blumengießen und aufs Klo gehen.

Leben ist nicht gleich Leben. Das ist ja kein Geheimnis. Und kein Unikum des Christentums. Menschen strecken sich nach dem, was wirkliches oder erfülltes Leben ist, wahres Leben über das bloße Existieren hinaus. Auch in anderen Religionen oder Weltanschauungen, suchen und *finden* Menschen dieses *wahre Leben*. Das ist nicht zu bestreiten.

Auch im heutigen Predigttext geht es auch um *diese* Definition von Leben.

Man kann's ja kaum überhören oder übersehen. Sie können ja mal in das grüne Wochenblatt schauen, da ist ganz vorne der Predigttext aus dem 1. Johannesbrief.

--- Fünf mal kommt das Wort *Leben* dort vor, in den drei Versen. Es geht um ein erfülltes, ausgeschöpftes Dasein, ewiges Leben, wird es genannt, weil es nicht daran hängt, dass das Herz noch schlägt und das Blut noch durch die Venen fließt. Nein, diese Art von wahren Leben endet nicht.

Und noch ein Wort kommt ganz oft vor – ihr seht es – ganze vier Mal in den drei Versen, das Wort *Sohn*. Der Autor will uns scheinbar *eine* Sache so richtig einhämmern mit diesen Wiederholungen: Das ewige, das wahre Leben, und der Sohn – der Gottessohn Jesus – die hängen miteinander zusammen.

Richtiges Leben, sagt er, gibt es bei Jesus. Das ist eine zentrale Aussage des Textes *und* unseres Glaubens, und deswegen passt sie auch heute so zur Taufe. In der Menschen zeigen, dass sie zu Christus gehören.

Und trotzdem wirkt der Predigttext für heute sehr verwinkelt, verwirrend, gedoppelt. Und weil es nur so ein kurzer Text ist, schaue ich Schritt für Schritt, was diese Verse *genau* sagen.

**Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat,**

Dass wir das ewige, das richtige Leben haben, von Gott, soll ein *Zeugnis* sein, schreibt der Autor. Nicht wie das Schulzeugnis natürlich, keine Bewertung, sondern ein Beweis. Dass Menschen in Jesus wahres Leben finden, dass sie erfüllt leben, das beweist, dass Jesus mehr ist als ein gewöhnlicher Mensch. Es beweist, dass uns Gott in ihm begegnet.

Wie geht es weiter?

**Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.**

Sein Sohn. Naja. Die Bezeichnung „Sohn“ für Jesus hat für mich ihre Schwierigkeiten. Gott ist kein Mensch, kein Mann, keine Frau – er *oder sie* kann keinen Sohn im Wortsinn haben. Jesus war *Josephs* Sohn aus Fleisch und Blut, das ist für die Bibel an den meisten Stellen klar.

Allerdings gibt es wenig *bessere* Worte, um die Beziehung, um die Ähnlichkeit von Gott und Jesus zu beschreiben. „Wie der Vater, so der Sohn,“ sagt man ja. In einem Kind erkennt man dessen Eltern. Mal mehr, mal weniger, in Aussehen oder Art. In Jesus, so glauben wir, erkennen wir etwas davon, wie Gott ist. Es bleibt uns nicht nur nebelig und rätselhaft.

In Jesus wird zum Beispiel erkennbar, dass Gott ein Herz für die Schwachen hat, dass Gott Gerechtigkeit wichtig ist, dass Menschen neu anfangen können und vieles mehr. Jesus ist das Gesicht Gottes auf Erden, sein Repräsentant. Und das meint der Begriff „Sohn“ für mich.

**und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben;**

„Leben ist in seinem Sohn.“ „Den Sohn haben“. Das sind so Sätze, da frag ich mich immer, wie was Menschen damit anfangen, die zum ersten Mal in der Kirche sind und dann sowas hören. Sehr mysteriös, sehr verschachtelt, fast wie eine komplizierte Matheaufgabe.

Aber das zeigt eben, wie schwierig es ist, Worte zu finde für die Beziehung oder das Verhältnis eines Menschen zu Jesus. „Den Sohn haben“, „in ihm leben“. Ich finde, das ist mehr als *mit ihm* oder *neben ihm* zu leben. Das bedeutet, er *umfängt* mein Leben, hält es fest, ich bin in ihm und er in mir. Gott ist kein Hobby, kein Teilbereich meines Lebens, sondern meine allumfängliche Perspektive.

**Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.**

Wie geht es Ihnen, wie geht es euch mit diesem Vers? In mir regt sich großer Widerstand. „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ – Wirklich? Woher kommt plötzlich diese Härte, diese Exklusivität? Wer kann das behaupten? Wir alle kennen doch genug Menschen, die ein erfülltes Leben führen auch ohne den christlichen Glauben. Menschen, die sogar viel vorbildlicher christliche Werte leben als wir es jemals tun könnten. Ihnen das richtige, das wahre und ewige Leben abzusprechen hat das Christentum doch lang genug getan. Solange solche Sätze in der Bibel stehen, wie ist da ein friedliches Zusammenleben mit anderen Lebensentwürfen überhaupt möglich? Sätze wie: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“, durch Jesus. (Joh 14,6)

Mich hat das lange umgetrieben, vor allem nach Begegnungen mit Andersgläubigen oder Konfessionslosen. Inzwischen glaube ich, die Lösung ist viel einfacher und unaufgeregter. „Wer den Sohn hat, der hat das Leben,“ ist eine Aussage, die im Glauben gemacht wird. Sie ist keine Folgerung wissenschaftlicher oder religionstheoretischer Nachforschung. Jemand sagt es, nicht, nachdem er alle Religionen erforscht und die beste und wahrste gefunden hat. Sondern, nachdem er von Jesus berührt, nachdem sein Leben von Jesus reicher gemacht worden ist.

Jesus ist der wahre Weg ins *wahre* Leben, weil er es **für mich** ist – mein Weg (Pause). Im Glauben kann ich nur für mich und von mir sprechen, er ist meine Erfahrung, er ist meine Beziehung. Und wenn Teil meines Glaubens ist, das Gott alle Menschen liebt und zu sich zieht, wie kann ich behaupten, Andersgläubige wären auf dem falschen Weg?

Jesus ist der Weg ins wahre Leben, weil es **für mich** ist, für mich Sinn ergibt. Im Johannesevangelium fragt Jesus einmal seine zwölf Jünger, nachdem alle anderen Menschen weg sind: „Und ihr – wollt ihr mich auch verlassen?“ Und einer antwortet für alle „Herr, zu wem sonst sollten wir gehen?“ Zu wem sonst? Das

fühle ich. In diesen Glauben bin ich hineingewachsen, bin eingebettet, zuhause. Wohin sonst sollte ich gehen? ---

*Wer den Sohn hat, der hat das Leben* – eine Glaubensaussage. Und das wird bekräftigt durch den letzten Vers, für mich der Schlüsselsvers des Predigttextes, vor allem wegen eines kleinen aber bedeutsamen Wortes.

**Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.**

Hier steht nun die Bedingung für dieses wahre Leben: Glaube. Aber nein, das steht da nicht im griechischen Text. Und das gehört für mich zu den missverständlichsten Übersetzungen im neuen Testament. Denn da steht nicht glaubt an Jesus, im Sinne von für wahr halten, sondern „vertraut“ ihm. Das ist doch so ein Unterschied! Ich glaube, dass die Erde rund ist. Habe es selbst nicht gesehen, aber die Wissenschaft sagt das. Ich halte es für wahr. Ansonsten *macht* aber dieser Fakt nichts groß mit mir, mit meinen Gefühlen. Sobald etwas anderes wissenschaftlich bewiesen wird, verwerfe ich diesen Glauben an eine runde Erde. Anders ist es mit Vertrauen. Vertrauen geht über Glauben hinaus, über das Für-Wahr-Halten hinaus. „Ich vertraue Gott“ ist mehr, als „ich glaube an Gott“, oder „dass es Gott gibt“. Vertrauen baut sich durch persönliche Beziehung. Ich **vertraue** dem Sohn Gottes, das bedeutet, ich vertraue darauf, dass mein Leben gut wird, auch wenn es gerade nicht danach aussieht; dass ich den Lebensmut nicht verliere, weil Gott mir Hoffnung gibt. Dass auch, wenn mein biologisches Leben, mein Herzschlag abnimmt, aufhört, mein richtiges Leben in ihm nicht vergeht, sondern ich weiterleben darf.

Und deswegen ist dieser letzte Satz für mich der Schlüsselsatz für den ganzen Predigttext. Er ist eine Glaubensaussage. Der Autor sagt: Richtiges Leben, erfülltes Leben, ewiges Leben gibt es im Vertrauen auf Christus.

Leben, das mehr ist als eine Aneinanderreihung von Tagen.

Leben, das nicht vergeht wie unsere Erinnerungen an letztes Jahr.

Leben, das mich wirklich lebendig fühlen lässt.

Und was das für jede einzelne von euch bedeutet, das möge Gott euch im neuen Jahr spüren lassen.

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. AMEN.